

Joachim Fildhaut

Würzburg zu Fuß

Die schönsten Sehenswürdigkeiten
zu Fuß entdecken

SOCIETÄTS
VERLAG

Die Angaben und Informationen in diesem Buch sind aktuell recherchiert und vor Drucklegung sorgfältig überprüft worden. *Sie erheben jedoch keinen Anspruch auf Vollständigkeit zum Zeitpunkt der Veröffentlichung.* Trotzdem ist darauf hinzuweisen, dass sich Telefonnummern, Öffnungszeiten und andere Angaben im Lauf der Zeit ändern können. *Weder der Autor noch der Verlag übernehmen trotz größtmöglicher Sorgfalt Verantwortung und Haftung für eventuelle Fehler.*

Die Zeichen und ihre Bedeutung

 Straßenbahn

 Buslinien



Kinderspaß ist garantiert

Alle Rechte vorbehalten • Societäts-Verlag

© 2013 Frankfurter Societäts-Medien GmbH

Satz: Nicole Ehrlich, Societäts-Verlag

Umschlaggestaltung: Nicole Ehrlich, Societäts-Verlag

Umschlagabbildung: © Andreas Bestle

Druck und Verarbeitung: freiburger graphische betriebe

Printed in Germany 2013

ISBN 978-3-95542-015-4

Inhalt

Vorwort

7



Ein Bischofshut
an der Furt

8

Aussicht schafft Übersicht –
Zwei-Hügel-Tour über
Marien- und Nikolausberg



24



Ausgewählter Überfluss –
Durch sieben Kirchen
und zwei Museen

46

Einkauf und Ausschank –
Shoppen zwischen
Weinstuben

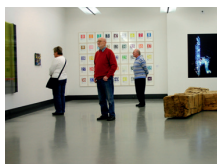


60



Bildungserlebnisse mit Musik –
Auf den Spuren der Genies

74



**Industrieromantik und
Abstraktion –
Kulturquartier Alter Hafen**

90

**Ein Schuh im Stein –
Panoramen vom
Rekordweinberg**



102



**Große Tour durchs Grüne –
Gärten, Wald und Uferwiese
gehören zur Stadt**

118

Service

132

Literatur

134

Bildnachweis

134

Autorenporträt

135

Vorwort

Der Würzburger liebt seine Stadt von früh auf. Schon junge Menschen ergreifen vehement Partei für ihr Würzburg, sobald ein kritischer Ton über dieses Gemeinwesen laut wird. Beispiele auf einschlägigen Internetplattformen sind zahl- und lehrreich. Dann steht einer dieser Vertreter in der dreidimensionalen Wirklichkeit vor uns, mit dem Rücken zu Festung und Wallfahrtskirche Käppele, und behauptet felsenfest überzeugt, beide Bauwerke befänden sich auf ein und demselben Hügelrücken. Offenbar existiert ein gewisses Missverhältnis zwischen Liebe zur und Kenntnis der Stadt Würzburg.

Es sind zwei (2) Berge. Aber ich möchte in diesem Buch nicht mit zu vielen Fakten oder gar Jahreszahlen langweilen. Ich habe sie eingebracht, wo immer es nötig war, doch am wünschenswertesten erschien immer wieder zu versuchen, den Blick aus neuen Perspektiven auf das Gesamtphänomen „Weinstadt am Main“ zu richten.

Keine Angst! Die folgenden acht Themenspaziergänge enthalten weder eine Bausündenführung noch begeben sie sich auf die Spuren des Bösen im Weichbild der Stadt. Jede Tour folgt einem inhaltlichen Schwerpunkt. Beim Planen von „Würzburg zu Fuß“ war gleich klar: Die Kirchen stehen nahe genug beieinander, so dass sich eine verbindende Route leicht finden lässt. Andere Motive ließen anfangs befürchten, sie würden sich gegen ein Subsumieren auf dem Stadtplan sperren. Beispielsweise liegen die Theater zu weit auseinander, um zwischen ihnen zu promenieren und über Inszenierungsstile nachzudenken. Doch dann kristallisierten sich überraschend schnell die Themenbögen heraus, ein bisschen wie von Geisterhand. Würzburg ist wohl tatsächlich eine wunderbare Stadt.

Joachim Fildhaut





**Ein Bischofshut
an der Furt**

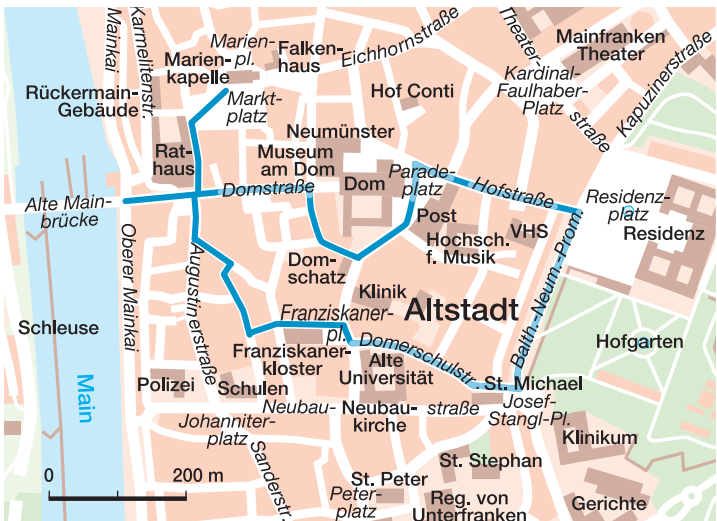
Ein Bischofshut an der Furt

Historische Gründe fürs Spazierengehen in Würzburg

Wem gehört die Stadt? Die meistfrequentierte touristische Achse erzählt, wie der Würzburger Bischof vor dreizehn Jahrhunderten immer mehr weltliche Macht bekam, wie er zum Fürstbischof wurde, und was seine Untertanen davon hielten.

Auf seinem Weg nach Westen leistete der Main wahre Naturwunder. Während er sich ein ordentliches Bett machte, tief in die Gesteinsschichten der Fränkischen Platte eingrub, entstanden die Grenzen von Mittelgebirgen, Steigerwald, Spessart, Odenwald. Manchmal bog der Main sich so stark, dass er fast zu seinem eigenen Nebenfluss wurde. Das war bei Volkach und Urphar. Mitten auf dem Weg, bei Flusskilometer 252 von insgesamt 524, legte er dagegen eine heitere Schlingelinie in die Gegend. Dabei verteilten sich seine Wasserarme in die flachen Uferzonen – unterm Strich verflachte er.

Dann kamen die Menschen und stellten fest, dass man an dieser Stelle gut durch den andernorts reißenden Strom hindurch-





Das Westufer der heutigen Bundeswasserstraße Main

waten konnte. Die steinzeitlichen Bewohner einiger Höhen ringsum nutzten das schon. Kelten fanden eine solche Furt hier draußen in tiefster Provinz auch sehr praktisch; schließlich unterhielt dieses findige Volk um 600 v. Chr., d. h. in der Hallstattzeit, Tauschverbindungen bis ins ferne Griechenland.

1000 Jahre später siedelten hier Thüringer. In ihrer alten Heimat im Osten schlugen ihre Stammesbrüder eine Schlacht gegen die Truppen eines sehr straff organisierten westlichen Volks: gegen die Franken. Diese siegten und sorgten dann auch im Mainland dafür, dass ihnen die thüringischen Herzöge genehm waren. Denn die Franken mussten sich auf ihre östlichen Nachbarn verlassen können – als Verteidiger gegen mögliche Übergriffe der Slawen. So war es ganz im Sinn der christgläubigen Franken, wenn Herzog Hetan II. dem angelsächsischen Missionar Willibrord einige Ländereien übermachte. Diese Schenkung hatte größte Bedeutung für die Würzburger Stadtgeschichte. Denn Hetan unterzeichnete die Urkunde mit dem Ort ihrer Ausstellung, nämlich „in castello virteburch“. Mit dieser ältesten erhaltenen schriftlichen Erwähnung von 704 gilt die Stadt Würzburg als geboren.

„Im Kastell“, das bedeutete: in einer kleinen Wallanlage auf dem Marienberg direkt über der Furt. Die ältesten Würzburger

waren Linksmainische. Den flachen Talkessel rechts des Flusses, auf dem wir in der **Domstraße** stehen, den durchzogen Bäche, da dümpelten sumpfige Weiher, und vor Feinden konnte man sich längst nicht so gut verschanzen wie auf dem Berg gegenüber oder im Schatten der Felswand darunter. Trotzdem war um das Jahr 1000 herum so viel im rechtsmainischen Flachland gegründet und gebaut worden, dass man das Ganze zur Sicherheit ummauerte. Ein zehn bis 15 Meter breiter, drei oder vier Meter tiefer Graben umschlang das Gemeinwesen. Aus dem gewonnenen Erdmaterial errichteten die Virteburcher einen Wall. Auf dem stand eine Mauer, die bis zu einem Wehgang sechs Meter hoch war, darüber eine zinnengekrönte Brustwehr von zwei Metern Höhe. Eineinhalb bis zweieinhalb Meter dick war das Bollwerk.

Interessant ist heute sein Verlauf, zumal für einen Spaziergänger, heißen doch zwei von fünf ehemaligen Stadtgrenzen „Promenade“: eine nach dem frühneuzeitlichen Fürstbischof Julius Echter, die andere nach dem Barock-Baumeister Balthasar Neumann. Die besagten Gräben wurden bei der Erweiterung der Stadt zugeschüttet und zu Straßen gemacht. Von der Juliuspromenade knickte das Gemäuer mit seinen Türmen und



Am vandalensicheren Modell können Blinde den Dom ertasten

Toren entlang der heutigen Theaterstraße ab, dann über die Neumann-Promenade zur Neubaustraße. Basis ist die Mainuferlinie. Das Fünfeck erinnerte die Würzburger schon früh an eine Mitra, weswegen sie die Innenstadt des Mittelalters gern Bischofshut oder, etwas despektierlicher, Bischofsmütze nennen.

Was gab es nun in Würzburg anno 1000 zu schützen? Im 8. Jahrhundert richtete der Bischof mit den Gebeinen der Wanderprediger Kilian und seiner Gefährten das erste so genannte Märtyrergrab nördlich der Alpen ein. Einer Quelle wurden Wunderkräfte zugesprochen. Als spirituelles Zentrum bekam der Ort eine große Holzkirche, den ersten

Dom. Ihr Nachfolger ist natürlich mehrfach mit Stein überbaut, vor allem wurde die romanische Konstruktion innen barockisiert, die beherrschende Westfassade zur Domstraße hin Ende des 19. Jahrhunderts historisierend aufgelockert. Am 16. März 1945 zerstörten alliierte Bomben den Dom teilweise bis auf die Grundmauern. Als man das Gotteshaus nach dem Zweiten Weltkrieg wieder herstellte, griff man Elemente aus seinen verschiedensten Ausstattungsphasen auf und kombinierte sie mit Gegenwartskunst. So bewahrt die Innenausstattung des Kiliansdoms die Erinnerung an seine komplizierte Entstehungsgeschichte. Unter den vielen Gemälden und Skulpturen gilt als kunsthistorisch epochal das Grabmahl des Fürstbischofs Rudolf von Scherenberg. Tilman Riemenschneider porträtierte den greisen Landes-



„Glück 2000“: Eins von 17
„Würzburg macht Spaß“-
Schweinen



Scherenberg hatte ein Auge auf sein Hochstift

versorgten noch die Herzöge die Reichsherrscher, die in ihrer regionalen Niederlassung, der Pfalz, Station machten. Früh übernahmen die Bischöfe diese ehrenhafte Pflicht. Der konnten sie mit großem Aufwand nachgehen, wenn es sich politisch empfahl. So verbesserten sie ein weiteres Herrschaftsinstrument – die Beziehungen nach oben. Nach dem Jahr 820 übertrug der König den Würzburger Bischöfen das Zollrecht – zu Lasten der adligen Städter, die sich vorher an jenen Kaufleuten bereichern konnten, die ihre Waren am Mainufer verkauften. Dieser Importmarkt war der zweite Marktplatz der Stadt neben den Angeboten der Ortsansässigen entlang der heutigen Domstraße. Die ist also seit deutlich über 1000 Jahren ein Handelszentrum.

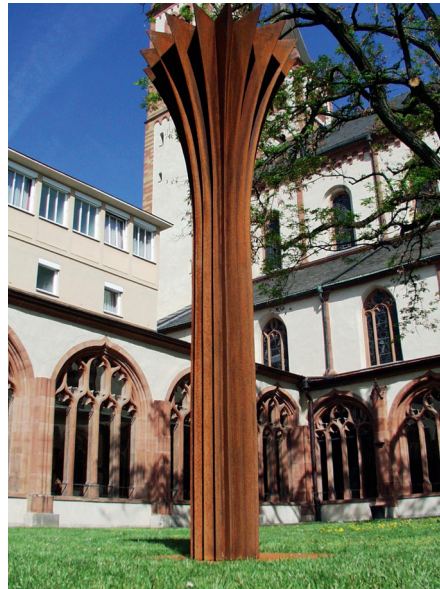
Urban im heutigen Sinn war das Gemeinwesen mit seinen 1000 bis 1500 Bewohnern noch nicht. Gärten und Felder lagen innerhalb der designierten Bischofsmütze, Häuser und Höfe standen vereinzelt und wie hingewürfelt.

herrn für die damalige Zeit ungemein realistisch. Das Werk an der sechsten Säule links im Hauptschiff markiert für die Lokalgeschichte den Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit.

Zurück ins frühe Mittelalter! Schon damals mussten Pilger bewirtet werden, Handwerker und Bauern siedelten sich in der Umgebung des Doms an. Es gab die Bauwerke einer Pfalz, in der der Kaiser auf seinen vielen Reisen – die Franken hatten keine Hauptstadt – logierte. Bereits Karl der Große soll sich zweimal in Würzburg aufgehalten haben. Anfangs

Im umfriedeten Fünfeck verschob sich das Gewicht der Macht zusehends von den in der Stadt residierenden Grafenfamilien hin zum Bischof. Der brachte verschiedene Gerichtsbarkeiten unter sich. Konflikte mit den weltlichen Herren blieben nicht aus. Man baute massiver. Die geistliche Herrschaft erhielt das Recht, Münzen zu prägen. Das Bistum bzw. seine Repräsentanten, die Bischöfe, sammelten so viele Privilegien, dass ihnen fast nur noch ein Titel dazu fehlte: der des Fürsten. Bischof Herold machte das so: Als Kaiser Barbarossa 1168 wieder einmal in Würzburg weilte, legte sein Gastgeber ihm eine täuschend echt gemachte Urkunde vor, derzufolge die Würzburger Bischöfe die Nachfolger der thüringischen Herzöge seien. Barbarossa unterschrieb. Seitdem gibt es Würzburger Fürstbischöfe.

Aus dem Hauptportal des Doms treten wir wieder heraus und begeben uns in die Plattnerstraße, so genannt nach den Plattnern. Die Metallarbeiter mit dieser Berufsbezeichnung stellten die gekrümmten Blechplatten her, die zu Ritterrüstungen zusammengesetzt wurden. An der nächsten Straßenecke endet dieses Ex-Gewerbegebiet und geht in den Bezirk der Domherren über. Nach den „Brüdern des heiligen Kilian“ ist die Straße Am **Bruderhof** benannt. Dieser Orden war die Gemeinschaft der Domgeistlichen, die im frühen Mittelalter klösterlich zusammenlebten, am Kreuzgang ihres Gotteshauses, dort, wo jetzt das St. Burkardus-Haus eine Erwachsenenbildungsstätte beheimatet. Um das Jahr 1200 herum lie-



Domkreuzgang mit „Belladonna“-Statue von Herbert Mehler

ßen die Domherren jedoch eigene Paläste für sich und ihre Nachfolger errichten, die Domkurien oder Domherrenhöfe. Dabei waren Amt und Familie nicht ganz grundsätzlich zu trennen. Die Domherren, aus deren Mitte immerhin der Fürstbischof gewählt wurde, mussten sich zwar ihrerseits selbst wählen lassen. Wenn sie nicht gerade allzu radikal aus der gemeinsamen Linie ausscherten, konnten sie sich aber darauf verlassen, dass ihre Amtsbrüder eine gewisse Kontinuität walten ließen und die 24 Domherrenposten regelmäßig mit Vertretern der bekannten und vertrauten Ritterfamilien besetzten. Die größten Konflikte kamen ohnehin zwischen diesem Gremium einerseits und dem amtierenden Fürstbischof andererseits auf. Für den Fall einer Eskalation hatten die Domherren vorgesorgt und das sehr solide Domkapitel-Palatium in Ochsenfurt eingerichtet. Der Ort gehörte ihnen übrigens.

So zog sich vom Hochmittelalter an ein Halbkreis von Domherrenhöfen um die Kathedrale, nicht etwa einer neben dem anderen, vielmehr stets zwei bis drei der großen Grundstücke

hintereinander. Die Straße Am Bruderhof zielt direkt auf einen von ihnen auf, die **Kurie Heideck**. Diese ist sichtlich kein mittelalterliches, also gotisches Gebäude, sondern begrüßt uns mit einem Renaissanceportal, 1626 errichtet. Die Zeit der Domherren währte einige Jahrhunderte lang. Die meisten Domherrenhöfe blieben über Säkularisation und Weltkriegszerstörung hinweg irgendwie doch im Besitz der katholischen Kirche, so dass diese heute noch der größte Grundstückseigner innerhalb des Bischofshuts ist.



Hof Heideck, heute Theresienklinik



Guttenbergpalais, einer von früher 27 Domherrenhöfen

Jenseits der Apsis des Doms ragt das besonders prächtige Exemplar einer Kurie in den Weg, der nach seinen früheren Anwohnern denn auch Herrenstraße heißt: das Guttenbergpalais. 1710 errichtet, war es lange im Besitz der Reichsfreiherren von Guttenberg. Seine Fassade zieren – wie schon die der Kurie Heideck – beeindruckende Fratzen. Die könnten auch Kindern gefallen; ansonsten dürfte dieser Spaziergang in der innersten Innenstadt wenig Sensationen für Kleinere bieten.

Vom **Guttenbergpalais** lässt sich ein Blick über den Kardinal-Döpfner-Platz auf den Hof Conti werfen. Dessen heutiger Bau geht auf das Ende des 16.



Haus mit großem Garten:
Hier wohnt der Würzburger
Bischof

Jahrhunderts zurück. Bauherr war Julius Ludwig Echter, ein Neffe des gleichzeitig amtierenden Bischofs aus Mespelbrunn. 1821 bezog der (mittlerweile entfürstete) Würzburger Bischof diesen Renaissancebau mit seiner zeittypischen Giebelform als Amtssitz. Seitdem heißt der **Hof Conti** auch Bischofspalais.

Um in der Geschichte der Stadtentwicklung einigermaßen kontinuierlich fortzuschreiten: Die fünfeckige Stadtbefestigung schloss nicht nur ein, sondern auch aus. Mehrere Klöster lagen in Stadtmauernähe, aber eben draußen. Am Main entwickelten sich die Vorstädte Sand und Pleich. Erstere wurde kurz vor 1200 mit ummauert und auf diese Weise in die Stadt einbezogen. Beleg? Vom Benediktinerkloster St. Stephan heißt es bis zu diesem Zeitpunkt, es liege „in suburbio“, also in der Vorstadt. 1199 wird es schlicht „in Wirceburch“ genannt. Es war also schon „drin“. Gut 120 Jahre später wurde mit der Umfriedung der nördlichen Vorstadtbezirke begonnen. Bei diesen großen Projekten arbeiteten Bürgerschaft und Fürstbischof zusammen, für Verwaltung und Pflege waren die Zuständigkeiten differenziert geregelt – und gerade deshalb konnte es laufend zu Unstimmigkeiten kommen. Kleinere Auseinandersetzungen zwischen den Städten und ihrem Landesherrn waren an der Tagesordnung. Aufstände und ihre Niederschlagung, Attentate, Bischofsaussperrungen kennt die Geschichte Würzburgs jedoch auch hinreichend.



Mit der Europa-Statue zeigten die Bischöfe: Hier ist die Kontinentmitte!